

Echo der Arbeit

Spalte





Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhd.), Essener Str. 66.
Verantwortlich: Direktor Karl Strommenger.



Redaktion: Karl-Heinz Sauerland.



Fotos: Redaktion (47), Theis (5), Weingandt (2), Hemmersbach (1), Prophoto (1). - Zeichnungen: Flemig (7), Krämer (7).



Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhd.), Essener Straße 64. Bei Zuschriften können auch die in allen Teilen des Werkes aufgestellten Redaktionsbriefkästen benutzt werden.



Telefon: 2 41 31, Nebenstelle 281, Werksruf: 3447 (Redaktion), 3847 (Büro, Vertrieb, Photo-Archiv).



Druck: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen. — Klischees: Vignold, Essen — Das ECHO DER ARBEIT erscheint vierzehntäglich und wird allen Werksangehörigen und Pensionären der Hüttenwerk Oberhausen AG

einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt.

Auflage: 16 900

Jahrgang 4 29. August 1953



Echo der Arbeit

Auch ein Ferienbild

Keine Angst, wir wollen durch diesen strammen Soldaten, den wir auf dem heutigen Titelbild zeigen, nicht etwa eine Lanze brechen für den EVG-Vertrag, auch keine patriotischen Erinnerungen an Preußens Gloria wachrufen. Sondern — — Ach so, Sie meinen, es handele sich um die neue Sonntagnachmittags-Galauniform der Pflöfner. Falsch geraten: Der federbuschgeschmückte Kürassier existiert überhaupt nicht in Deutschland, weder in Bonn noch am Tor 10, ebensowenig haben wir ihn aus Großvaters Militär-Album herausgenommen: Kaiser-Parade anno 12. Sondern der junge Mann — um ihn vollkommen unmillitärisch einmal so anzusprechen — ist einer der Wachsoldaten vor dem königlichen Schloß in Stockholm. — Nun, was er auf dem Titelbild unserer Werkszeilung zu suchen hat! Ganz einfach: eine Gruppe Hüttenwerker besuchte die schwedische Hauptstadt und dabei haben sie ihn geknipst. Einen Bericht finden Sie im Inneren dieser auf die Ferienzeit abgestimmten Ausgabe.

EINMAL IM JAHR

Schon ein oberflächlicher Blick in diese Ausgabe wird genügen, um Ihnen zu zeigen, lieber Leser, daß ein Thema diesmal deutlich im Vordergrund steht: Urlaub. Da haben wir von den Fahrten der Werksjugend nach Schweden und Italien berichtet, einer von uns wagte sich mit seinem Paddelboot sogar auf die österreichischen Wildwasser, ferner belauschte die Kamera unsere Jungs im Zeltlager an der Lahn. Schließlich waren wir auch bei der Vielzahl der Betriebsausflüge mit dabei, selbst als „Frage des Monats“ wurde ein Urlaubsproblem angeschnitten. Übrigens brachte da neulich eine Illustrierte ein vielsagendes Titelbild: Die Wände eines Bahnhofes vollgeklebt mit Plakaten, die in alle Richtungen der Bundesrepublik sowie ins Ausland locken. Drei junge Menschen standen vor diesen Plakaten und studierten fleißig, was da geboten wurde. Man möchte im Zweifel darüber sein, ob sie noch vor der Entscheidung standen oder ob sie sich ihr Ferienziel ein letztes Mal vor der Abfahrt auf dem Plakat betrachteten. Das Reisegepäck jedenfalls stand schon bereit. — Wie schnell vergessen wir doch, wie nahe der Krieg und die Not der Nachkriegsjahre uns zeitlich noch liegen. Denn reizt dieses Bild nicht zum Vergleich, wie es auf unseren Bahnhöfen aussah vor acht, vor sieben, vor sechs und noch vor fünf Jahren? Wenn uns damals gerade auf den Bahnhöfen das ärgste Elend vor Augen trat, so dürfen wir heute die drei auf dem Bild als ein Symbol ansehen, und zwar als ein sehr schönes. Wir alle haben diesen Wandel geschaffen, haben uns in harter Arbeit diesen Sonnenschein selbst in unser Leben zurückgeholt. Einmal im Jahr nämlich müssen wir uns Ferien gönnen, einmal im Jahr müssen wir körperlich und seelisch ausspannen. Das ist der Sinn des Urlaubes, der uns allen einmal not tut, der gesetzlich noch gar nicht so alt ist — in anderen Ländern noch viel weniger — und der Jahr für Jahr unser Denken und Trachten bestimmt.

Immer mehr unter uns sind glückliche Besitzer eines Motorrades. Viele andere trampen durchs Ausland oder benutzen günstige Angebote von Reisegeellschaften. Wo wir hinfahren ist gleich. Gleichgültig ist es auch, ob wir mit Eisenbahn, Autobus, Motorrad, Fahrrad oder Paddelboot unser Ferienziel erreichen. Es genügt schon, wenn wir dieses Ziel im eigenen Garten finden. Aber es muß ein Ziel sein, das uns zufriedenstellt und das uns einmal loslöst vom Alltag. Mag der Chef auch jammern nach seiner „Sekretörin“ — sie hat jetzt Urlaub. Und sie hat es verdient!

m E i n e S e k r e t ö r i n H A T j e z t
F e r i e n

M E i n e S e k r e t ä r e n h a t j e z z t F e r i e n ,
d a r u m s c h r e i b i c h s e l b s t S o g u t i c h k a n n .
V o r r e r s t S i n d d i e T A s t e n n o c h M Y s t e r i e n ,
a b e r m i t D e r z e i t g e h t e s v o r a n ! !

W e n n I C H m i t d e r z w i s c h e n t a s t e w i p p e ,
r u t s c h t D e r w a g e n m e i s t e n s v i l l z u w e i t t % ,
g a n z v e r s t ä n d l i c h I s t d a s , d e n n i c h t i p p e ,
w i e d u w e i s s t & d o c h e r s t s e i t k u r z e r z e i t ? !

G a n z b e s o n d e r s B e i D e n g r o s s e n L e t t e r n
i s t D i e s c h w i e r i g k e i t i m a n f a n g a r g ,
d i e g e f a h r , s i c h g r ü n d l i c h z u v e r h e d d e r n ,
I s t A u c h b e i d e n z e i c h e n z i e m l i c h s t a r k ? !

W o S t e c k t , - h i m m e l , - N u r D a s f r a g e z e i c h e n ? ? ?
E n d l i c h H a b I c h s , - 3 m a l S t e h t e s D a / ! -
I s t D a s w i r k l i c h n i c h t Z u m s t e i n e r w i c h e n ?
d a s s i c h N i c h t d i e r e c h t e T a s t e s a h = ?

m e i n e s e k r e t ä r i n h a t j e z z t f e r i e n .
M i t D e m s c h r e i b e n h a b i c h d o c h k e i n g l ü c k .
b a l d V o r A E R g e r p l a z e n D i e A r t e r i e n § ü .
h o f f e n t l i c h k e h r t s i e r e c h t b a l d z u r ü c k ? ! !

-0-0-0-0-

Fräulein

BITTE ZUM DIKTAT!

Unter diesem Schlagwort hat ein Fachmann, der vielseitige Kaufmann und Schriftsteller Ludwig Reiners, ein Büchlein für jede Stenotypistin und Sekretärin geschrieben (Paul List-Verlag, München, 1953, 179 S., DM 1,90). Statt eines Vorwortes enthält das Buch einen Brief, der besonders unseren Anlernlingen und kaufmännischen Lehrlingen einmal ans Herz gelegt werden soll. Die Redaktion.

„Gott der Herr hat die Frauen bestimmt nicht dazu gemacht, täglich acht Stunden an einer Schreibmaschine zu sitzen“: dies Wort eines jungen Mädchens blieb mir lange im Ohr. Ich kann die Stimmung, die daraus spricht, gut verstehen.

Aber wir dürfen diesen Beruf nicht an unseren Wunschträumen messen, auch nicht, indem wir diese Wünsche dem Herrgott selbst zuschreiben. Wir müssen ihn messen an anderen Berufen unserer Zeit. Wer diesen Beruf banal auffaßt und unzulänglich ausübt, wird in Langeweile ersticken. Aber wer ihn überlegen handhabt, kann in ihm Befriedigung finden. Und dazu soll dies Buch helfen.

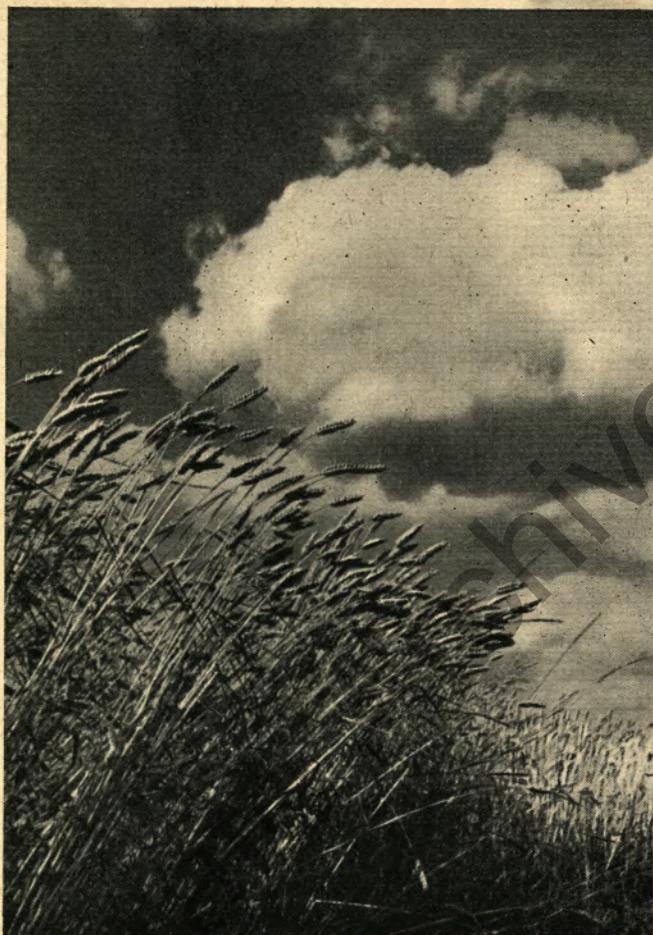
Es klafft ein Abgrund zwischen der Durchschnittstenotypistin einer Schreibstube, die tagaus, tagein für wenig Geld unverstandenes Zeug heruntertippt, und der Direktionssekretärin, die mit den Problemen des Geschäftes innerlich verbunden ist, ihren Beruf souverän beherrscht, Einfluß ausübt, das Geschäft regieren hilft und ein beträchtliches Gehalt beansprucht und erhält. Um diesen Beruf haben in unseren Tagen Romane und Filme sogar ein wenig Märchenromantik gewoben. Das Romantische an ihm ist sein schillernd-zwiespältiger Charakter: halb Hilfe, halb Fürsorge; dem „Chef“ zeitlich stärker verbunden als seine Frau; mit mechanischer Arbeit belastet, aber in viele Geheimnisse eingeweiht; scheinbar nur bloße Hilfskraft, aber doch in der Position einer Dame: nur wenige Frauenberufe geben soviel Gelegenheit, menschliche und vor allem weibliche Qualitäten zu entfalten. Auch ist es ein Beruf, der nie durch Vorschriften mechanisiert werden kann; dazu ist er zu vielgestaltig und abwechslungsreich.

Zwischen der bloßen Stenotypistin und der rechten Hand des Chefs liegen viele Übergangsstufen. Glauben Sie nicht, Sie könnten nicht aufsteigen, weil Sie nur eine bescheidene Schulbildung haben! In meinem Betrieb sitzen etwa achtzig Mädchen an Schreibmaschinen, und im Lauf der Jahre habe ich ein paar hundert kennengelernt. Die mit Abitur waren nicht immer die besten. Mithdenken, Zuverlässigkeit und kaufmännisches Verständnis sind Sache der Begabung, nicht der Vorbildung. Den Marschallstab der Sekretärin trägt jedes Mädchen in der Handtasche.

Nun, sollten Sie in dem Buch Fehler oder Lücken finden, so schreiben Sie mir bitte. Wenn es Ihnen Arbeit und Ärger spart oder Ihnen vorwärtshilft, hat es seinen Dienst getan.

Ihr Ludwig Reiners.

Sieh in Deinem Chef den guten Kapitän eines seetüchtigen Schiffes, aber nicht den guten Hirten einer Schafherde! Die Lenkung des Betriebes, also des Schiffes, bedingt außerordentliche Vollmachten, soll Dein Chef, der Kapitän, sicher durch das Fahrwasser der Wirtschaft steuern. Der Hirte einer Herde, so hübsch auch dieser Vergleich sein mag, ist immer in einer günstigeren Lage. Er hat festen Boden unter den Füßen, das Gelände ist ihm vertraut, und notfalls ist ein schützender Unterstand immer in der Nähe. Auf dem Schiff dagegen ist einer auf den anderen angewiesen, auch der Kapitän auf Deine Verlässlichkeit!



**Weizen
im
Sommer**

**Her und hin, und hin und her,
wiegen die Wogen im Weizenmeer.
Goldener Körner silberne Grannen
zittern im Lufthauch,
der leis von dannen
auf schwebenden Flügeln
den Brot'ruch trägt.
Glutender Mohn und rankende Winde
streifen einander leise und linde,
bis in die Halme die Sense schlägt.**

Nanu, was hat das Bild eines rauschenden Kornfeldes in einer Werkszeitung der Eisen- und Stahlindustrie zu suchen? — Das ist ganz einfach beantwortet: Stahl schafft Nahrung! Der Pflug ist das Sinnbild für Ackerbau und Arbeit. Die Sichel schneidet und nährt. Stahl und Eisen sind zum unentbehrlichen Helfer und Diener des Bauern geworden, zum entscheidenden Mehrer der landwirtschaftlichen Erzeugung. Thomasphosphatmehl, ein Produkt der Eisen- und Stahlindustrie, ist das wohl wichtigste Düngemittel. Landwirtschaft und Industrie vereint das gemeinsame Streben, deutschem Acker die höchsten Erträge abzurufen. Es ist darum wohl nicht zuviel gesagt: Stahl schafft Nahrung! — Daher hat das Foto der sich im Sommerwind wiegenden Ähren schon seine Berechtigung. Auch im Hinblick auf Eisen und Stahl. Und gerade in diesen Tagen ist es soweit, dann fährt die Sense oder gar der Mährescher durch die Halme. Auch wieder ein Teil des unerschöpflichen Themas Stahl.

Dahlienpracht

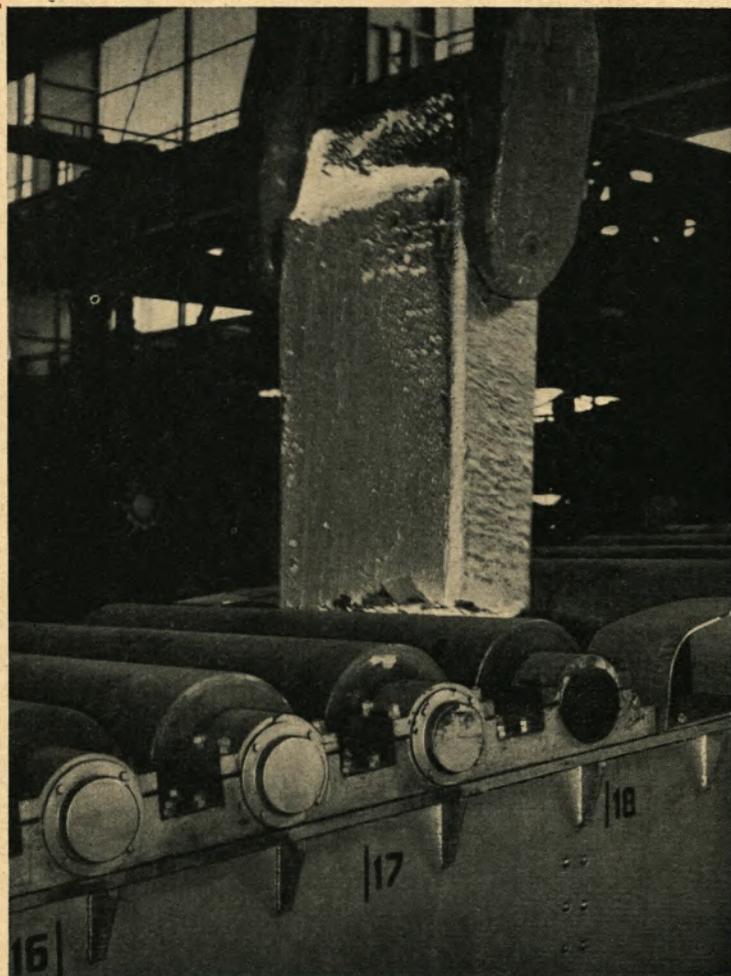


„Holland: Tulpen! — Oberhausen: Dahlien!“ — Gewiß, der Vergleich hinkt, aber er wurde neulich mal von einem Ausländer gebraucht, der vor dem Walzwerk die bunte Pracht bewunderte. Rot, gelb, zartrosa, weiß, himmelblau — in allen Farbvariationen blühen hier die Dahlien, annähernd 2 000 Stück. Ein Anblick, der uns frohstimmt. Ein Anblick aber auch, der es uns wehleidig ums Herz werden läßt, denn wir alle wissen, die Dahlie ist eine spät blühende Staude, wenn sie uns erfreut, dann ist der Höhepunkt des Sommers überschritten, dann heißt es schon bald wieder Abschied nehmen, dann währt es nur noch kurze Zeit, bis es anfängt zu herbsten. Wie schnell doch alles vergeht. Es ist doch noch gar nicht lange her, als wir mit einem Bild der im Werksgasthaus-Park erblühenden Narzissen das Erwachen der Natur begrüßten.

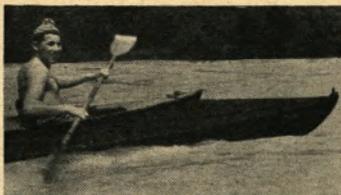
Vor einiger Zeit wurde im Bereich des Tiefofens eine Neueinrichtung in Betrieb genommen: Der Brammenkipper an der Duo-Grobblechstraße. Nanu, was ist denn das für ein Apparat, wird sich mancher fragen. Hören wir nun, welche Bewandnis es hiermit hat. Eine recht schwierige Aufgabe bildete im Blechwalzwerk bisher immer die Notwendigkeit, die im Tiefofen aufrechtstehend erwärmten Brammen in eine waagerechte Lage auf den Rollgang zu bringen. Es kam dabei darauf an, zu vermeiden, daß die Brammen auf dem Rollgang aufschlugen und dadurch Beschädigungen der Rollen verursachten, was wiederum erhebliche Betriebsstörungen zur Folge haben mußte. Das Problem wurde dann auf geschickte Weise durch die Konstruktion des Kippers gelöst, der vom Maschinenbetrieb Blechwalzwerk gebaut, sich bereits beim Kippen schwerster Brammen bewährte und selbst für das Umlegen von zwanzig Tonnen schweren Brammen geeignet ist. Im einzelnen wurde der Kipper von Oberingenieur Reiter entwickelt.

Nun noch einige Einzelheiten zur Arbeitsweise und technischen Beschaffenheit des Brammenkippers. Im Prinzip besteht der Kipper aus einem Rollgang, der einen versenkbaren Abschnitt in der Länge von zwei Rollen enthält. In den entstehenden Einschnitt wird die Bramme senkrecht eingesetzt. Werden die beiden Rollen nun gehoben, so kippt die Bramme über die hochliegende, frei drehbare Rolle ab, sobald ihr Schwerpunkt über die Rolle ansteigt. Die frei drehbare Rolle bewirkt dabei, daß die Bramme infolgedessen leicht rückwärts rollt, so daß bei entsprechender Hubgeschwindigkeit des versenkten Teiles ein vollkommen schlagfreies Umlegen möglich gemacht wird. Im Prinzip eine ganz einfache Angelegenheit. Man muß nur „Köpfchen“ haben, um eine derartige Konstruktion zu ersinnen.

**Er legt alles um! - Selbst die schwersten Brocken:
„Kleine Fische“ für den Brammenkipper**



Wildwasserratten



Wer kennt nicht Helmut Theis, den quicklebendigen und immer frohgemuten Sachbearbeiter aus der Personalabteilung! Daß er nicht nur bei den Konzerten des Werksorchesters ein guter Ansager, sondern in seiner Freizeit ein ebenso begeisterter Wassersportler ist, beweist diese Bildreportage. Im vergangenen Jahr paddelte er mit den Oberhausener Rot-Weiß-Kanuten auf italienischen und Schweizer Wildwassern, auf dem Briener, dem Thuner See und Lago Maggiore, in diesem Sommer hatte man es auf die österreichischen Gebirgsflüsse und -seen, auf Inn, Ziller, Enns und Traun abgesehen. Das sind nicht gerade milde Bächlein, und wer die Wildwasser Österreichs kennt, der kann nur empfehlen: Kanuten, packt ein zweites Hemd ein — es wird feucht werden. Nun, wie es diesmal zugeht, hat Helmut Theis für das „ECHO DER ARBEIT“ recht nett geknipst.

Auf dem Inn unterwegs nach Innsbruck. Wasser, Berge und Sonne — was will man mehr!



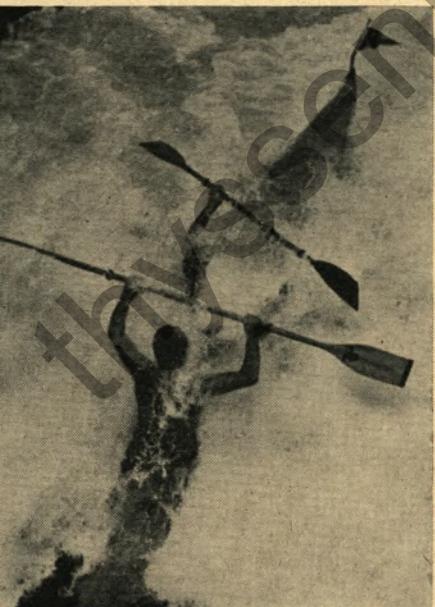
Auf dem Inn unterwegs nach Innsbruck. Wasser, Berge und Sonne — was will man mehr!



Hier spielt einer U-Boot. Die reißende Strömung des Gebirgsflusses war diesmal stärker.



Und hier auf dem Hallstätter See. — Unten: Ein schöner Rücken kann auch entzücken.



Die Paddler kämpfen sich durch die Wellen der Traun — hinweg über fückische Strudel, Steine und gefährliche Schnellen



Zur Abwechslung wurde auch mal gesegelt. Bei frischer Brise auf dem Traunsee. Im Hintergrund das Panorama der Alpenkette





Die Heimat bleibt unvergessen

Mit dem folgenden Bericht setzen wir die in der vorletzten Ausgabe begonnene Artikelserie fort. In der wir von Kolleginnen und Kollegen berichten wollen, die im deutschen Osten ihre Heimat verloren haben.

Brigitta Liedig, 18 Jahre, Bürogehilfin bei der Abteilung Einkauf, stammt aus Elbing. Sie war noch ein Kind, als sie im Januar 1945 mit ihrer Mutter flüchtete, dennoch hängt sie mit ganzer Liebe an ihrer ostdeutschen Heimatstadt, dem westpreussischen Seehafen am Frischen Haff. Obwohl die Familie Liedig in Oberhausen ein neues Zuhause gefunden hat, sogar eine Wohnung — die Heimat ist durch nichts zu ersetzen. Brigitta denkt oft und gern an Elbing zurück, sie entsinnt sich noch an jedes Haus in der Nachbarschaft, wie gerne möchte sie noch einmal hin, einmal wieder durch die stillen Straßen bummeln, am Hafen spazierengehen, den einlaufenden Schiffen zuschauen, einmal wieder den Ostseewind durchs Haar fegen lassen, Heimatluft atmen.

Wie war das doch damals in den Januartagen des schicksalschweren Jahres 1945? — Am 23. 1. rasselten die Ketten der Sowjetpanzer über das Pflaster der alten deutschen Stadt. Mutter und Tochter erlebten den Einmarsch der Roten Armee mit all seinen Schrecknissen. Dann, vier Tage nach der Einnahme durch die Russen begann ihre Flucht. Durch die Hauptkampflinie schlugen sie sich durch die sowjetischen und deutschen Linien hindurch bis sie Anfang Februar endlich Danzig erreichten. Gerade hatte die „Wilhelm Gustloff“, vollgepropft mit Kranken und Verwundeten, Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen, den Hafen verlassen. Wie gerne wären sie mitgefahren. — Doch wie dankten sie dem Schicksal, als der Untergang der „Gustloff“ bekannt wurde. Auf einem anderen Schiff gelangten sie schließlich über Sahnitz nach Schleswig-Holstein, wo auf einer kleinen Nordseeinsel bei Husum sich ein Jahr später der aus Kriegsgefangenschaft heimkehrende Vater Liedig und nach einem weiteren Jahr auch der Bruder einfanden.

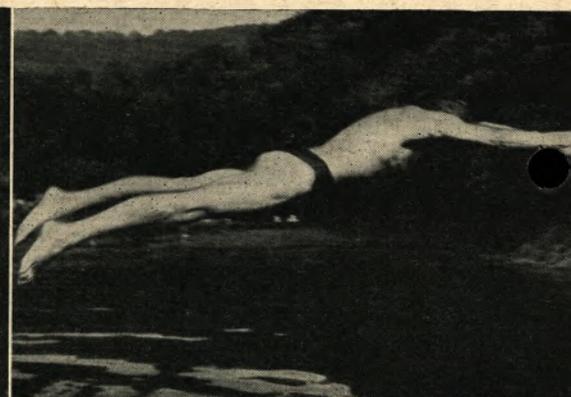
Da es im flüchtlingsüberfüllten Schleswig-Holstein bekanntlich schlecht mit Arbeit bestellt war, versuchte Brigittes Vater sein Glück im „Goldenen Westen“. Im Hüttenwerk Oberhausen erhielt der gelernte Schlosser schließlich die ihm zusagende Beschäftigung. 1949 siedelte die Familie an die Ruhr um. Ostern 1951 trat Brigitta als Anlernling ins Werk ein. Inzwischen hat sie ihre Bürogehilfinnen-Prüfung bestanden. Ihr sehnlichster Wunsch: Wieder in die alte Heimat zurückkehren dürfen!



Das ist das liebliche Lahntal, unweit Oberhof, wo auch in diesem Jahr die HOAG-Jugend ihre Zelte aufgeschlagen hatte.



Hier scheint's was zu essen zu geben. Nur nicht drängeln! — — — Da wird aber reingehauen: Eisbein und Sauerkraut.



Mit kühnem Sprung in die Lahn. Wer möchte da nicht hinterher?





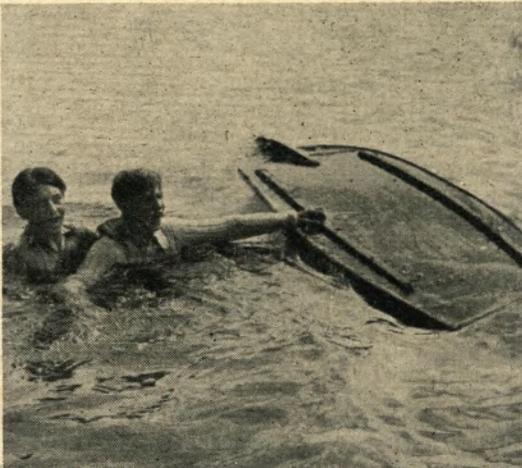
Belgische Landser und Werksjugend Arm in Arm.

Großer Dienstanzug: Badehose

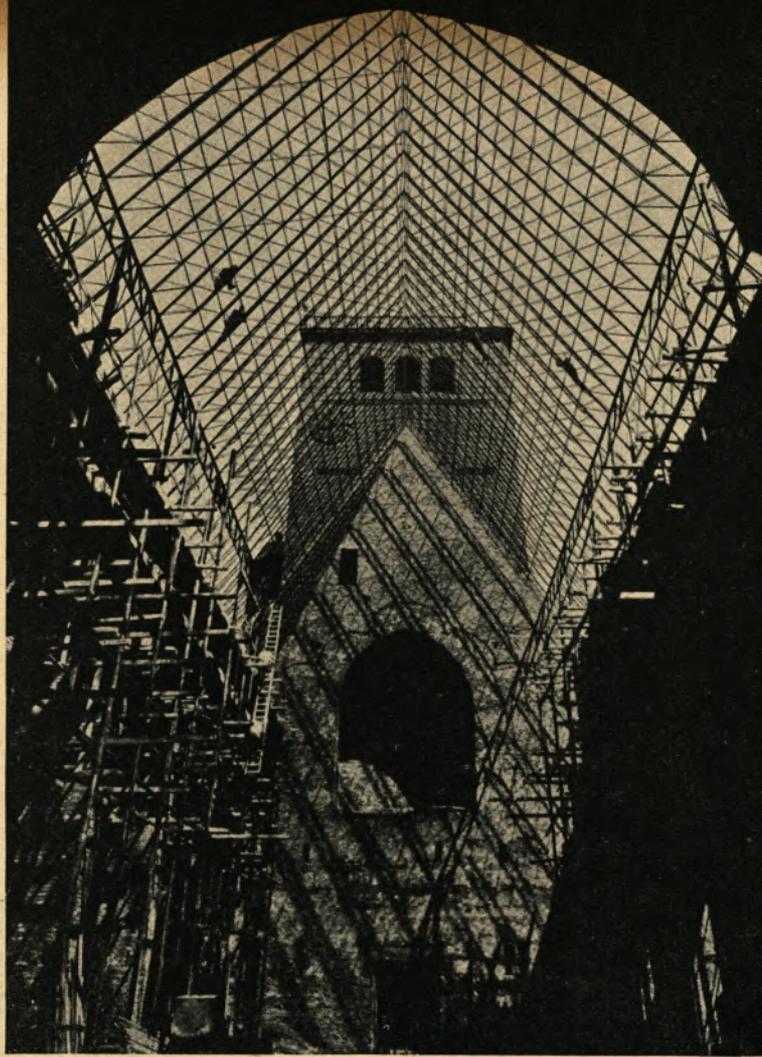
Unsere Bildreportage aus dem Jugend-Zeltlager der Hüttenwerk Oberhausen AG an der Lahn — 125 Jungs nahmen teil in diesem Sommer — Es war einfach knorke — Alle sind braun gebrannt und haben sich prima erholt. — Schade nur, daß die Zeit so kurz war.



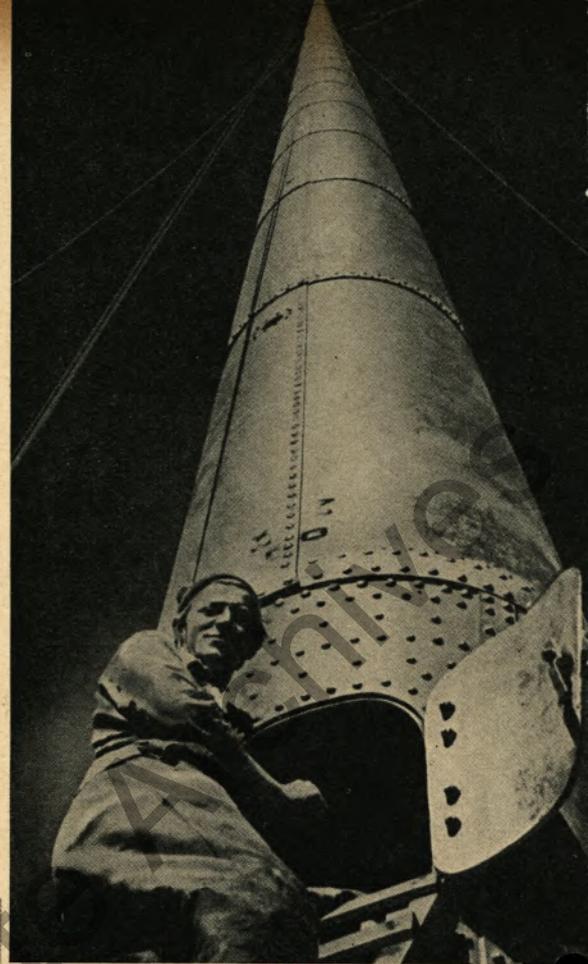
Auch das muß sein, Kartoffelschäler im Einsatz. Wer essen will, der muß auch . . . Dieses und die folgenden Bilder zeigen unsere Jungs bei Spiel, Sport - und pudelnat!



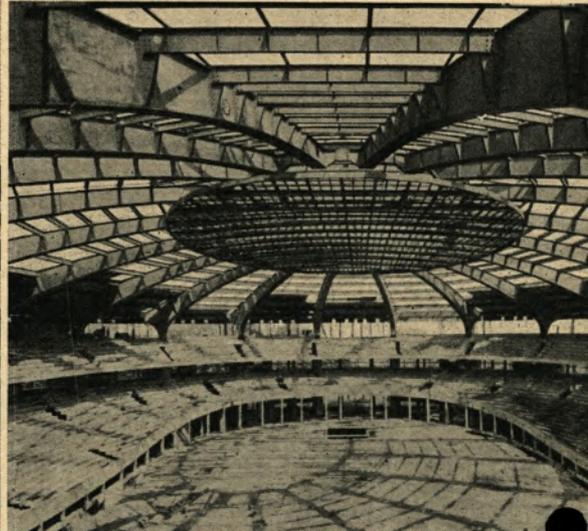
Ein Filigran von Stahl heilt eine Wunde: der neue Dachstuhl der zerbombten Nürnberger Dreifaltigkeitskirche wiegt nur einen Bruchteil des mittelalterlichen Gebälks.



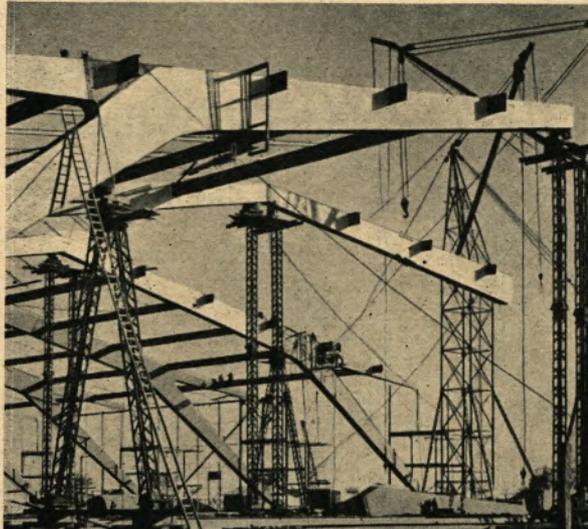
Nüchtern und sachlich u. doch vollendet in Form u. Schönheit: Das Bild (unten) führt in den Hamburger Hafen. Eine moderne Tankanlage - Stahlbau bedeutet vollkommene Linienführung.



220 Meter hoch reckt sich dieser stählerne Rohrmast einer Rundfunkstation. Eine „Luffbrücke“ aus Stahl, die Millionen Menschen, gar Länder und Kontinente verbindet.



Eine moderne Arena des Sports: die Dortmunder Westfalenhalle. Das gewaltige Oval faßt 20 000 Menschen. Die obige Aufnahme entstand während des Baues.



Den größten Ereignissen gewachsen: Eine Ausstellungshalle auf dem Messegelände in Hannover. So wie hier ist Stahlbau heute auch im Wohnhausbau dominierend.

Stahlbau

über und unter der Erde

Daß „Alles fließt“ – und immer schneller fließt – ist das Kernzeichen unserer Zeit. Eingeleitet wurde diese Epoche nicht zuletzt durch die Nutzbarmachung des Werkstoffes Stahl. Die Welt, in der wir leben, erhielt ihr Gesicht durch Bauten aus Stahl. Die kühnsten Bauwerke unseres „technischen Zeitalters“ wurden erst durch die Verwendung des Baustoffes Stahl möglich. Die durchschnittliche Bauhöhe Manhattans betrug vor hundert Jahren zwei Stockwerke – heute mehr als dreißig. Das sind die großen Perspektiven, die von Männern verwirklicht werden, deren Berufung und Lebensaufgabe das Bauen ist: Das Bauen in Stahl!

Im Vergleich zum Holzbau oder Steinbau ist der Stahlbau eine verhältnismäßig junge Bauweise. Es sei hier noch einmal erwähnt, daß der Stahlbau sich in zwei Hauptgebiete gliedert: In den Brückenbau und den Stahlhochbau. Ein Sondergebiet ist noch der Stahlwasserbau. Hierzu zählen Wehranlagen, Schleusentore, Schütze und Schiffshebewerke. Nachdem nun in Heft 13 des „Echo der Arbeit“ der Brückenbau ausführlich behandelt wurde, soll diesmal auf die Vorzüge des Stahlhochbaues hingewiesen werden.

Stahlbau, weil Stahl von allen bekannten Baustoffen der weitaus sicherste und zuverlässigste ist. Vom Hochofen bis zum Walzwerk verläuft, unter ständiger Kontrolle all seiner standardisierten Eigenschaften, seine Herstellung völlig beherrscht.

Stahlbau, weil der Baustoff Stahl dank seiner garantierten Qualitäten exakteste Berechnung ermöglicht. Stahl kann sowohl Zug wie Druck gleich günstig aufnehmen. Kein anderer Baustoff gestattet die vom Stahl erreichten Spannweiten und Bauhöhen. Kein anderer läßt sich so unabhängig von Wind und Wetter, so souverän über Arktiskälte und Tropenglut erstellen. Und kein anderer besitzt ein derart günstiges Leistungsgewicht.

Stahlbau, weil Stahlbauwerke, nach den modernsten Werkstattmethoden „vorfabriziert“, einfacher, schneller, genauer, ja praktisch ohne Risiko zu errichten sind. Ihre Montage erfolgt unabhängig von der Jahreszeit. Fertiggestellt, sind sie sofort benutzbar, denn sie erfordern keine Abbindezeit.

Stahlbau, weil Stahlbauwerke dem Bauherrn und dem Architekten unbegrenzte Möglichkeiten der Gestaltung geben. Bei überlegener Raumausnutzung können ihre Fundamente kleiner und kann die Bodenpressung niedriger sein, verglichen mit anderen Bauwerken gleicher Tragfähigkeit. Zu diesen architektonischen und wirtschaftlichen Faktoren kommt aber auch die hohe Zähigkeit und Elastizität eines Werkstoffes, der besser als jeder andere gegen Überlastung und Bodensenkung, gegen Erdstöße und andere Katastrophen gewappnet ist.

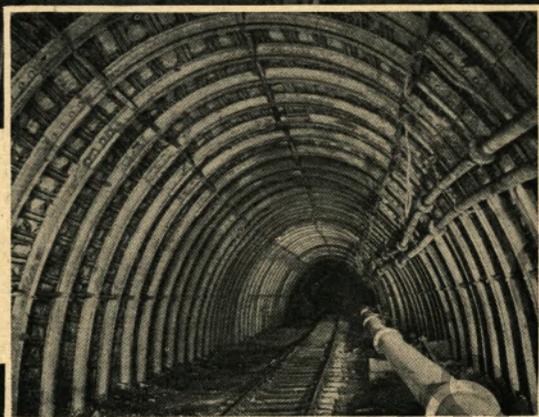
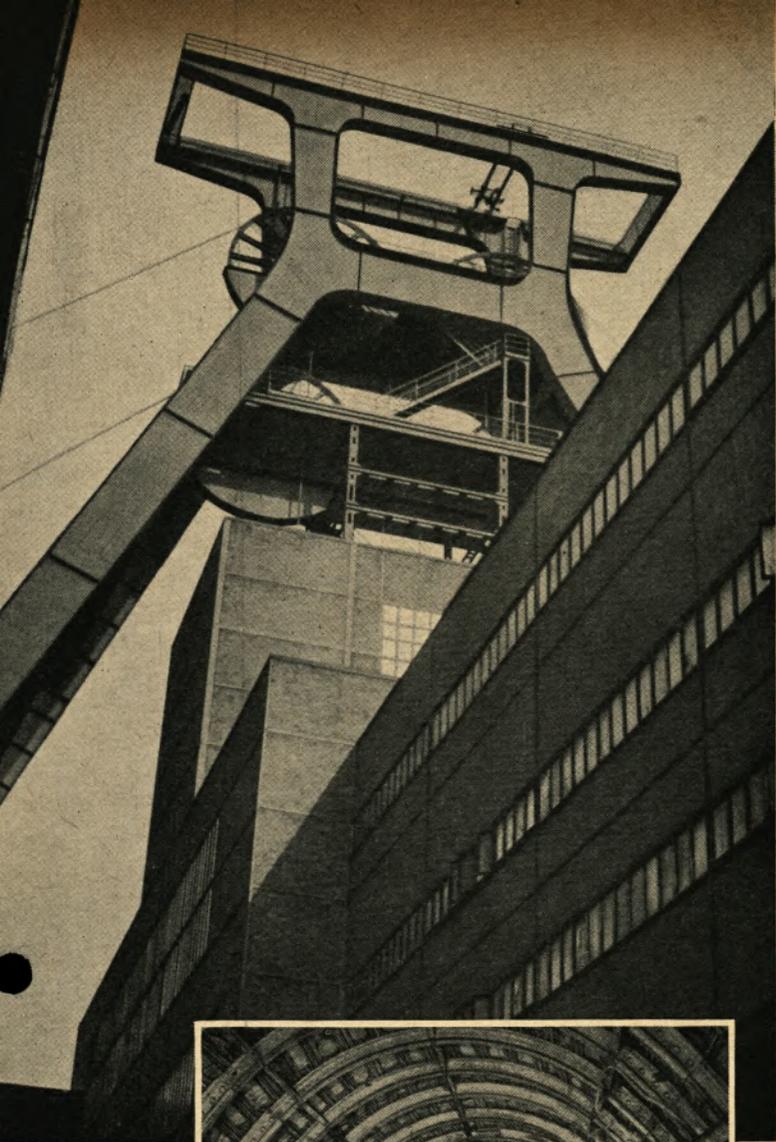
Stahlbau, weil Stahlbauwerke, im Gegensatz zu allen anderen, unbegrenzt anpassungsfähig sind an die ständig sich ändernden Anforderungen. Umbauten, Erweiterungen, Aufstockungen und Verstärkungen lassen sich bei Stahlbauten einwandfrei, schnell und kostensparend durchführen. Ebenso und ohne Gefährdung ihrer Umgebung können Stahlbauten aber auch abgebrochen und an anderer Stelle neu errichtet werden. Selbst in Fällen, wo ein Stahlbau dem endgültigen Abbau verfällt, behalten seine Einzelteile entweder ihren alten Nutzwert oder zumindest ihren hohen Wert als Material.

Der Baustoff Stahl findet in Form von Walzprofilen Verwendung. Die gebräuchlichsten Profile sind der I-Stahl, der Breitflanschstahl, der U-Stahl und die Winkelstähle. Eine wichtige Rolle im Stahlbau spielen auch die Bleche in Form von glatten Blechen, Riffelblechen, Wellblechen, Buckelblechen und Tonnenblechen.

Die einzelnen Stahlbauteile werden durch die sogenannten Verbindungsmittel miteinander verbunden. Zu diesen zählt an erster Stelle die Nietung, die schon seit mehr als einem Jahrhundert mit Erfolg verwendet wird. Für besondere Fälle, wie z. B. bei später wieder zu lösenden Verbindungen, werden auch Schrauben verwendet.

Seit etwa 1930 hat die Schweißtechnik Eingang in den Stahlbau gefunden, die sich bei ihrer vielseitigen Anwendung gut bewährt hat. Im modernen Stahlbau setzt sich jedenfalls die Schweißtechnik immer mehr durch, weil mit ihr manche Vorteile, wie die Gewichtsverminderung der Tragwerke und ein besseres Aussehen der Konstruktion, verbunden sind.

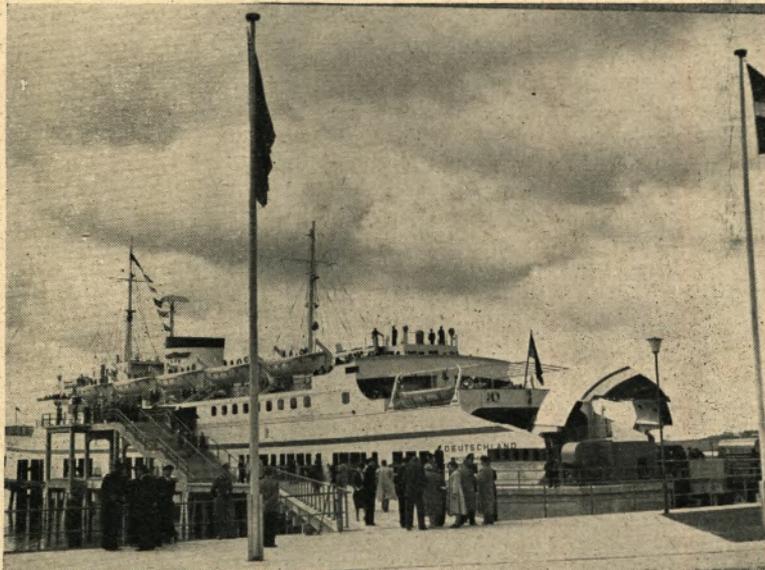
Die Entwicklung der Stahlbautechnik war nur möglich durch die stetigen Fortschritte in der Entwicklung immer besserer und verfeinerter Berechnungsverfahren. Hierbei bildeten die Statik und die Festigkeitslehre die Grundlage für alle Berechnungen. Die Belastungsannahmen und die zulässigen Beanspruchungen der Bauteile sind durch amtliche Bestimmungen genau festgelegt.



n: Zeche Zollverein
in Essen-Katernberg
bau gab dem Revier
Gesicht. - Unter Tage
rechts) sind stählerne
enkörbe und Stempel
beste Schutz des Kum-
gegen den ungeheu-
Bergedruck. - Unten:
hofshallen sind mei-
Stahl. Hier Köln Hbf.



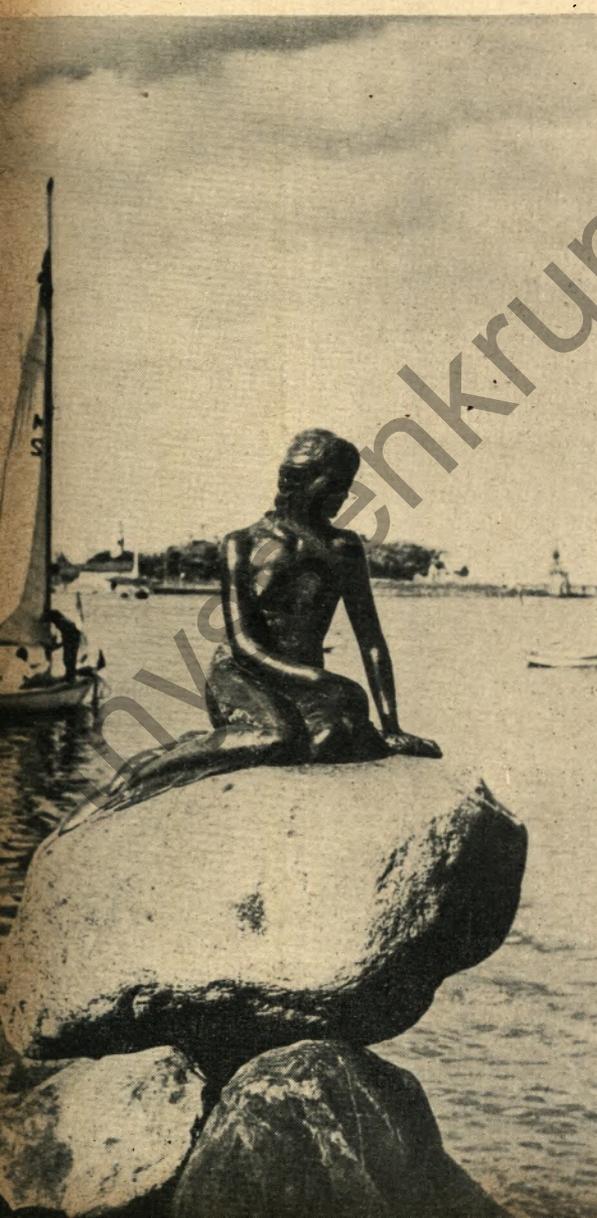
Hüttenwerks-Jugend an nordischen Gestaden



Das erst vor kurzem in Dienst gestellte Fährschiff „Deutschland“ brachte die Oberhausener von Großenbrode aus über die Ostsee nach Dänemark. Das 114 Meter lange und 18 Meter breite weiße Schiff nimmt in seinem Rumpf den ganzen Nord-Express und außerdem noch mehrere Autobusse und Pkw's auf. Man fährt also jetzt ohne umzusteigen von Westdeutschland bis in die auf Seeland gelegene dänische Hauptstadt.



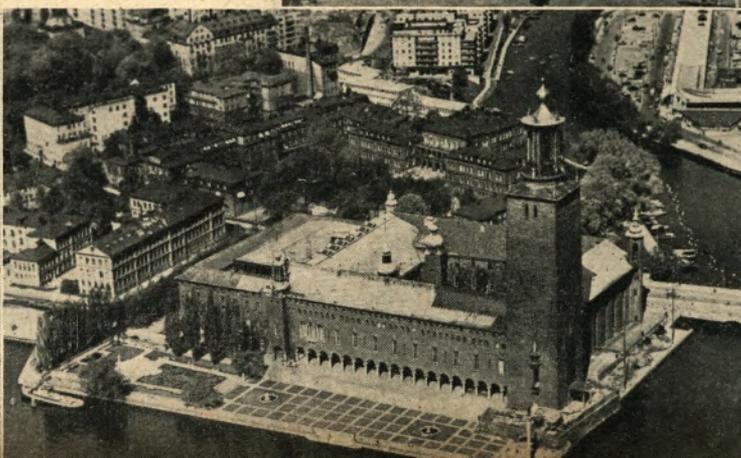
Die Kungsgatan. Sie ist für Stockholm das, was für Berlin der Kurfürstendamm oder für Düsseldorf die „Kö“ ist. Pulsader der City, durch die sich tagsüber ein nicht abbreißender Strom geschäftiger Menschen bewegt. Die auf unserem Bild sichtbaren beiden „Königstürme“, durch eine Brücke verbunden, sind die höchsten Gebäude Europas. Auf den Dächern der Wolkenkratzer sind schöne Café-Restaurants eingerichtet.



Eine Gruppe junger Hüttenwerker, Hilde Donkers, Franz Reschke und Heinz Häfner, wollten für vierzehn Tage in Dänemark und Schweden. Besonders angetan zeigten sie sich von Stockholm, der schwedischen Metropole. Stockholm ist nicht nur schön und groß, sondern auch reich, wie das in einem Land, das seit 140 Jahren keinen Krieg mehr führte, gar nicht anders sein kann. Dieser Wohlstand begegnet dem Fremden in jeder StraÙe. Man kann heute Schweden als das sozialste Land Europas bezeichnen. Daß Schweden in seiner politischen Entwicklung nicht stehen blieb, daß es seinen eigenen Weg zu einem modernen demokratischen Staatswesen gefunden hat, obwohl es seit 1814 weder seine Staatsform und seine Verfassung noch seine Grenzen veränderte, das läßt sich am besten unten im Stadtteil Södermalm beobachten, hinter dessen modernem Profil die Stockholmer Arbeiter wohnen. Der schwedische Arbeiter macht den selbstbewußten Eindruck des Mannes, der in gesicherten Verhältnissen lebt. Die Regierung hat dem Arbeitnehmer eine starke ökonomische Position geschaffen. Die jüngere schwedische Arbeitergeneration weiß infolge der durch die Regierung strikt durchgeführten Vollbeschäftigungspolitik nicht, was Arbeitslosigkeit bedeutet.

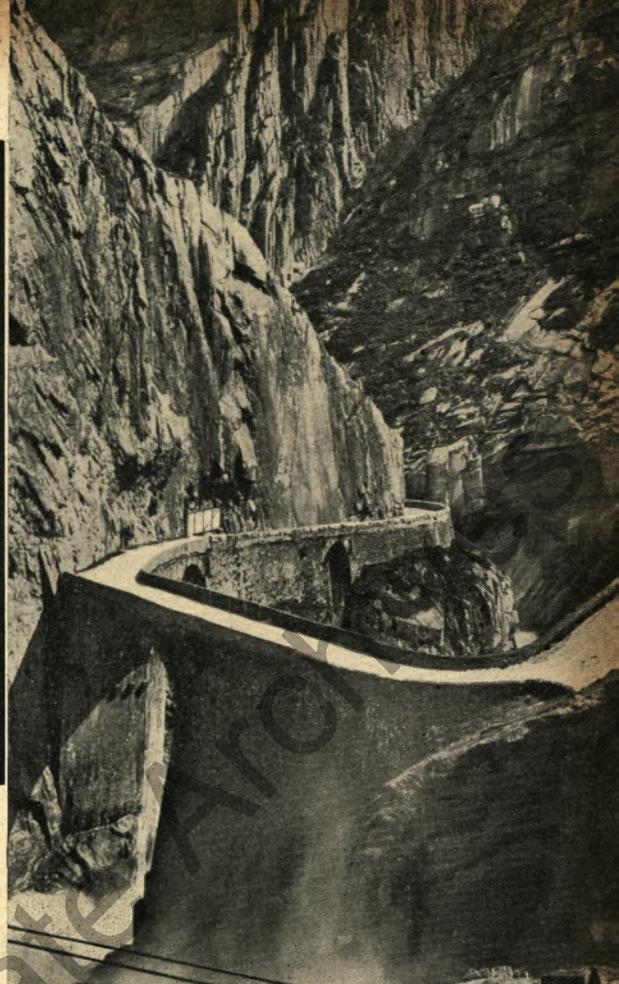
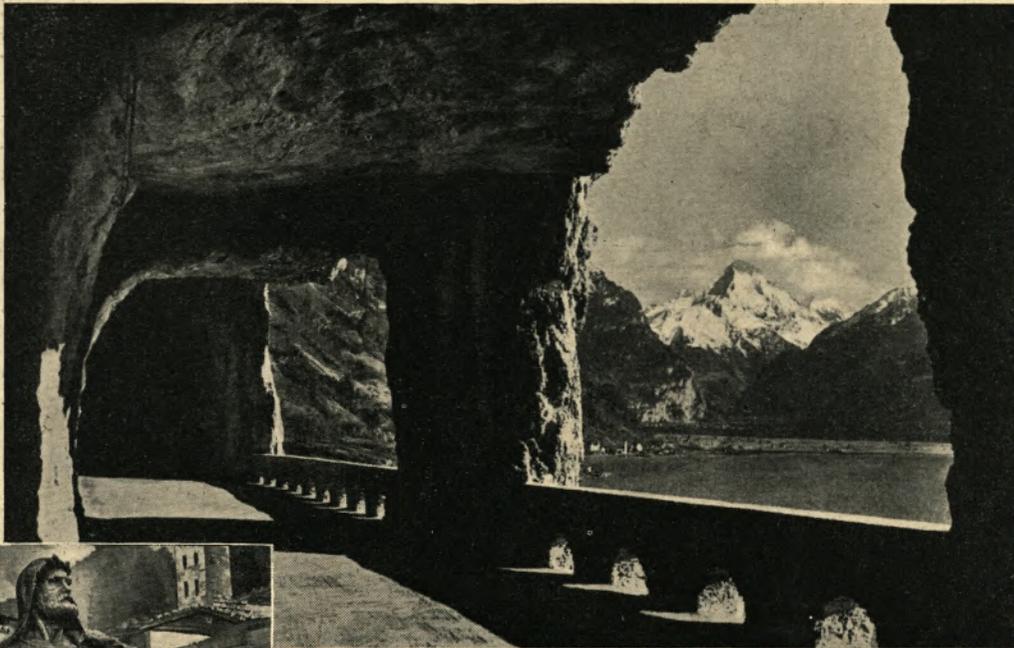
Links: „Das Meerweibchen“ an der Hafeneinfahrt von Kopenhagen ist ein Lieblingsmotiv der Fotografen aus aller Welt. Ist sie wirklich reizend! Die jungen Hüttenwerker zückten die Kamera, um alle Kollegen teilhaben zu lassen an ihrem Erlebnis der Nordlandfahrt.

Rechts: Moderne Wohnkultur in Schweden. Vor großen und aufgelockerten Häuserblocks, der amerikanische Einfluß ist auch hier nicht zu übersehen, ist genügend Platz gelassen für Kinderspielplätze und Grünanlagen. Jede dieser hellen Wohnungen hat ihren Balkon



Links: Das Stadthaus von Stockholm. Hier empfing die jungen Deutschen der Oberbürgermeister der schwedischen Hauptstadt

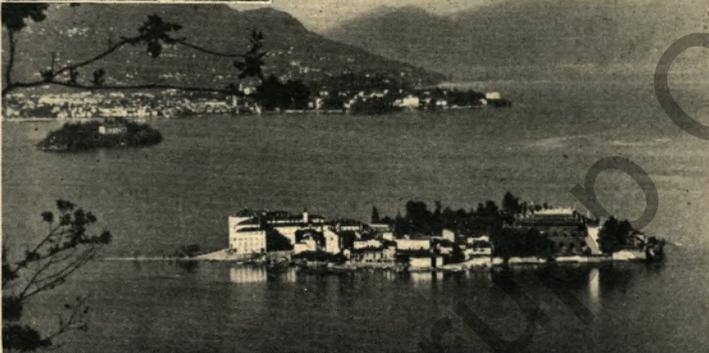
... in der Schweiz und am Mittelmeer



Die Fahrt über den Sankt Gotthard war ein Erlebnis. Hier eine der markantesten Stellen der Alpenstraße, die Teufelsbrücke unterhalb von Andermatt.

Oben: Entlang des Vierwaldstätter Sees ging über die Axenstrasse nach Altdorf, wo man (links oben) das Tell-Denkmal betrachtete. — Links: Die vielbesungene Isola Bella im Lago Maggiore.

Schon seit Goethes Zeit hört man immer wieder von vielstimmigen Männerchören aus steifleinernen, vollbartbewehrten Hemdbrüsten hervorgeschmettert, das ach so wohlbekannte Lied von dem Lande, wo die Zitronen blüh'n, das jedesmal mit der stereotypen Aufforderung schließt: „...dahiehn, dahiehn... Geliebter, ziehn!“ — Also zog sie dahin, die Oberhausener Gewerkschaftsjugend, darunter ein gutes Dutzend Hüttenwerker, wohlverpackt in zwei moderne Touring-Busse. Über Basel, Luzern, entlang des Vierwaldstätter Sees brausten sie die Gotthard-Paßstraße hinauf, wieder hinunter nach Locarno an den Lago Maggiore mit den Borromäischen Inseln, der Isola Bella, bekannt durch das diesbezügliche Lied. Kilometer um Kilometer spulte der Tacho ab. Nunmehr war man im Land der Sehnsucht, des Weines und der Sonne — o solo mio! Schnell wurde Mailand besucht mit seinem gar prächtigen weißen Dom und dem größten Bahnhof Europas. Dann war schon der nächste Höhepunkt fällig: der Gardasee. Über Verona, Padua weiter nach Venedig. Die Busse wurden „in der Garderobe“ abgegeben, die man dort Auto-Rimessa nennt. Weiterfahrt in der romantischen Gondel zum Zentrum der Stadt, zum weltbekannten Markus-Platz. Rückfahrt: durch die Dolomiten, über Bozen, Innsbruck. Es war schön!



Rechts: „Komm in die Gondel...“ Zwei Hüttenwerker durchschippern Venedig. Hier unter der weltberühmten Seufzerbrücke. Unten: „Wenn die Sterne glüh'n, ist Italien doppelt schön“, so singt René Caroll. Das Bild aus Verona bestärkt es.



„Es war „an“ dem Canale Grande.“ — Zwölf junge Hüttenwerker in der Lagunenstadt. „Hahn im Korb“: Marita Thomas, Hochofenbetrieb. [EO]





Ein Blick aus luftiger Höhe auf die Baustelle zwischen Hultschiner-, Osterfelder- und Essener Straße. Im Vordergrund zwei Kühlturm-Fundamente, dahinter wird das Maschinenhaus erstellt. Rechts der Montagemast für die Kessel und die Schalung für die Kohlenhochbunker.

personal schon während der Montage einzusetzen, damit die Männer die technische Einrichtung des Dampfkraftwerks, vor allem Kessel und Maschinen, in allen Teilen kennenlernen.

Für Kesselfahrer ist noch die Teilnahme an einem Ausbildungslehrgang beim Technischen Überwachungsverein oder vorübergehende Abstellung zu anderen Hochdruck-Kraftwerken zwecks Auffrischung ihrer Kenntnisse erforderlich.

Die Werksleitung nimmt an, daß sich in den Reihen der Belegschaft Fachkräfte befinden, die früher schon einmal in einem Kraftwerk gearbeitet oder sonst Hochdruck-Kessel oder -Turbinen bedient haben. Sofern diese Belegschaftsmitglieder Interesse daran haben, zukünftig in dem neuen HOAG-Dampfkraftwerk zu arbeiten, soll ihnen hierzu im Rahmen der betrieblich gegebenen Möglichkeiten Gelegenheit gegeben werden.

Interessenten werden daher gebeten, ihre Bewerbung bis Mitte September d. J. der Personalabteilung für Arbeiter einzureichen unter Angabe ihres Namens, Geburtsdatums, des jetzigen Arbeitsplatzes und der Beschäftigungsart, sowie wo, wann, wie lange und als was früher an Hochdruckdampfanlagen gearbeitet wurde.

R.

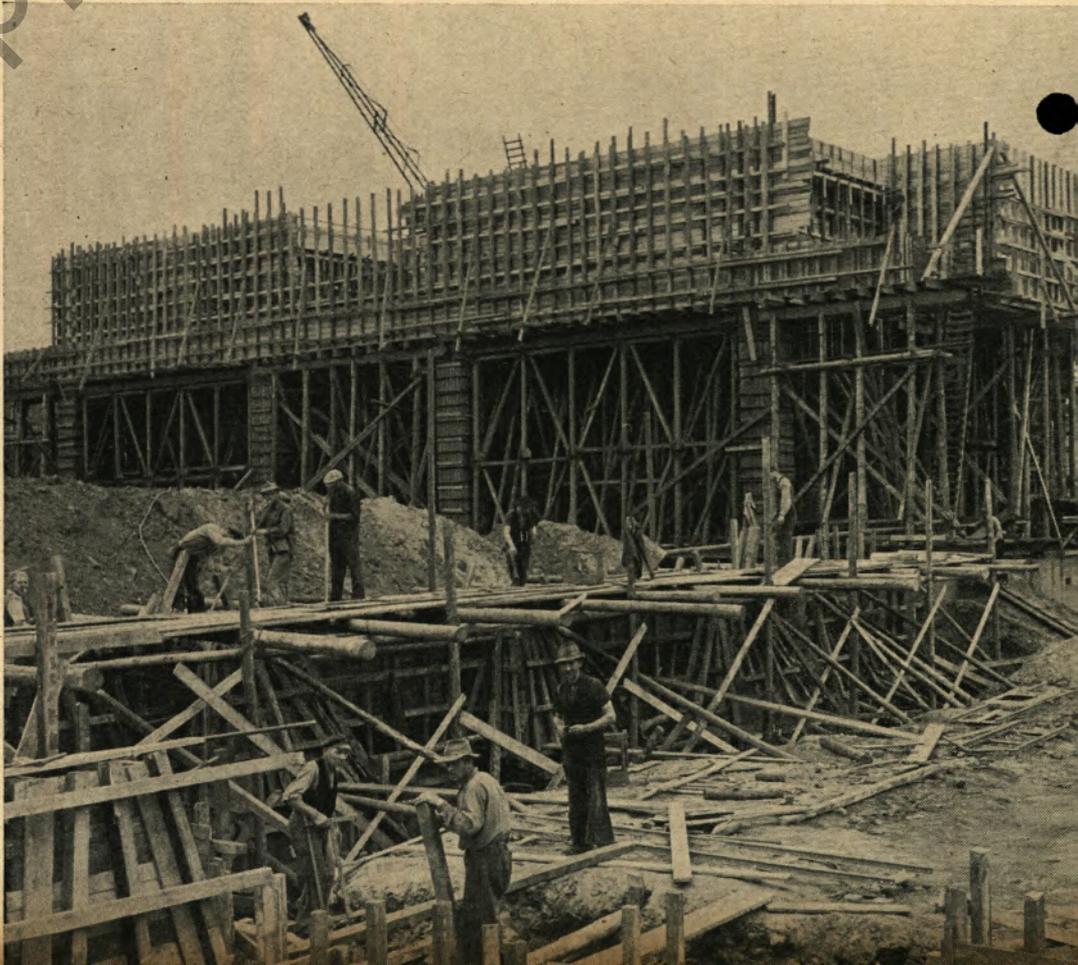
Kraftwerk nimmt Gestalt an

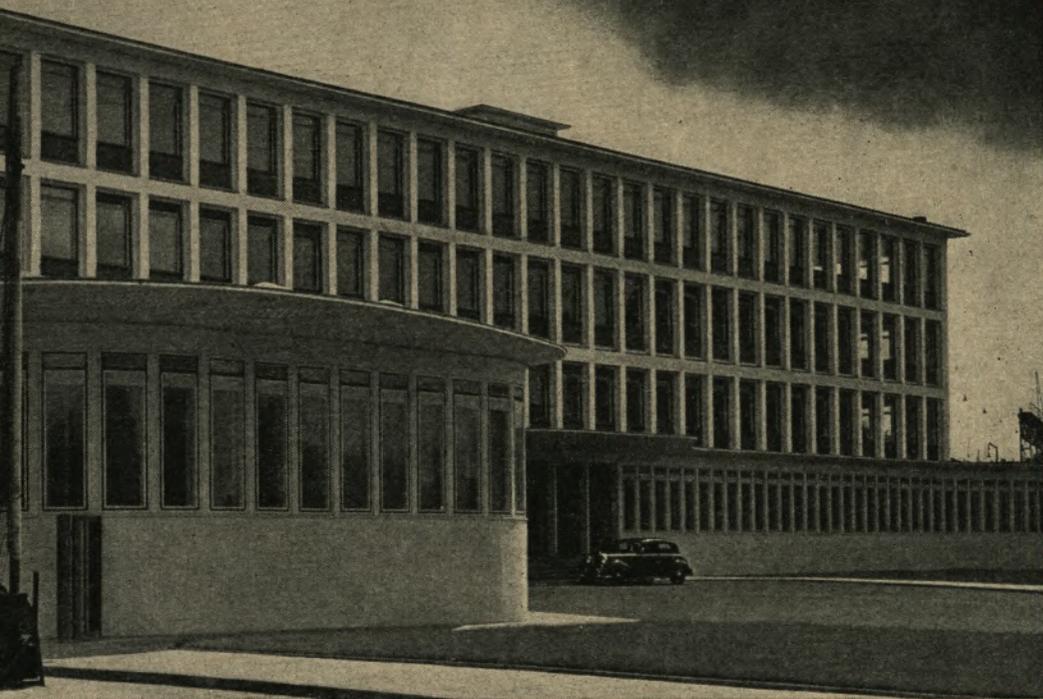
Wer aus der Belegschaft hat Lust, demnächst im Dampfwerk Dienst zu tun? - Kenntnisse und Erfahrungen an Hochdruckdampfanlagen sind Voraussetzungen. — Meldungen nimmt die Personalabteilung für Arbeiter entgegen. Drei Schichtführer, zwölf Heizer und zwölf Maschinisten werden gesucht.

Seit fünf Monaten wird an der Hultschiner Straße gebaggert, gezimmert, gehämmert und betoniert. Zwar sind die großen Betonklötze der Fundamente in den letzten Wochen wieder in der Anschüttung verschwunden, dafür wachsen jetzt die Bauten aus der Erde heraus. Zur Zeit stehen als höchster Bauteil die Kohlenbunker in Schalung, davor ragt der Montagemast der Kesselfirma hoch, und auf dem neuen Bahndamm rollen laufend Waggonladungen mit Stahlkonstruktionen für die Kessel an. Bald wird auch die GHH mit der Montage der Maschinenhalle an der Essener Straße beginnen.

Mit dem Fortschritt der Bauarbeiten erwächst gleichzeitig ein neues Problem: Es wird Zeit, die Betriebsbelegschaft für das Dampfwerk zusammenzustellen, insbesondere geeignete Schichtführer, Kesselfahrer und Maschinisten für die Hochdruckturbinen, Gebläse und Pumpen. Benötigt werden u. a. drei Schichtführer, zwölf Heizer für Hochdruckkessel und zwölf Maschinisten für Hochdruckturbinen und -pumpen. Es ist notwendig, das weitere Bedienung-

So sieht man die in Schalung befindlichen Kohlenhoch- und -staubbunker aus der Maulwurf-Perspektive.





Links: Das neue Verwaltungsgebäude mit Pförtnerhaus. So sah [Bild oben] die Einfahrt zum Werk früher aus. Die Holzbude war Pförtnerhaus. Ein wenig unwürdig.

Wer nach längerer Abwesenheit das Werk Gelsenkirchen wieder sieht, der wird gleich auf den ersten Blick feststellen, daß in den letzten Monaten hier allerhand geschafft worden ist. Auch der technische Sektor kam dabei nicht zu kurz. Da ist die neue Härtereihalle, die bei einer Länge von 108 und einer Breite von 23 Metern eine Patentieranlage mit zwei Öfen aufnehmen wird. Gegenüber der alten Bürobaracke geht die 90 Meter lange neue Eisendrahtzug-Halle ihrer Vollendung entgegen. In der Halle finden Drahtziehmaschinen neuesten Typs Aufstellung. Hier wie auch in der Härtereihalle sind Wasch-, Umkleide- und Aufenthaltsräume vorgesehen. Einen weiteren Bauplatz entdeckt man hinter dem Verwaltungsgebäude. Die Ausschachtungsarbeiten für die 10-KV-Schaltstation sind hier in vollem Gange. In den oberen Räumen werden Wasch- und Umkleideräume eingerichtet für die Belegschaft der Stiffabrik, die anschließend hieran errichtet wird.

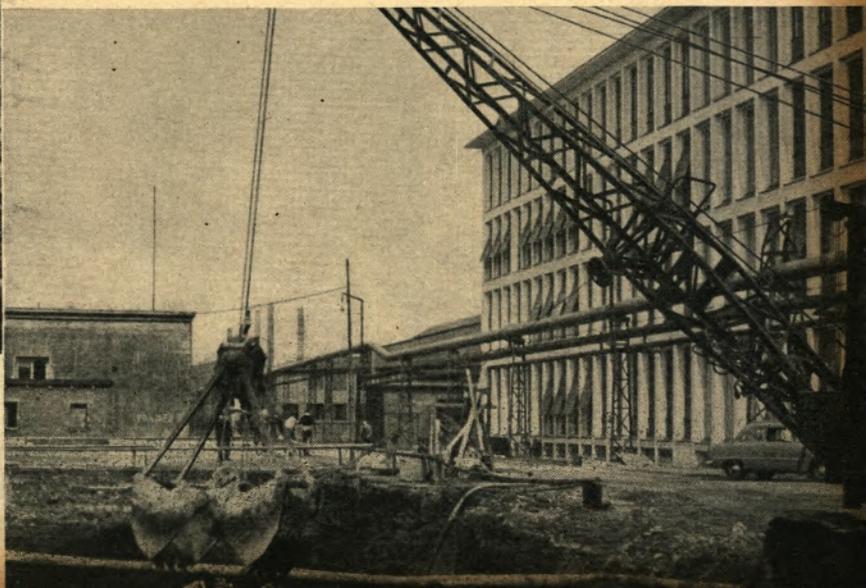
In Gelsenkirchen tut sich was

Nicht nur Verwaltungsgebäude - Auch neue Produktionsstätten entstehen -
Härtereihalle · Eisendrahtzughalle · Zehn-KV-Schaltanlage · Stiffabrik



Oben: Ein Blick in die neue Härtereihalle, die in diesen Tagen ihrer Vollendung entgegengeht. Besonders auffallend die Helligkeit, die alle Arbeitsplätze hier umgeben wird, hervorgerufen durch eine großflächige, kifflose Verglasung. Rechtes Bild: Hinter dem neuen Verwaltungsgebäude wurde mit den Vorarbeiten zu der hier geplanten Zehn-KV-Schaltstation begonnen. Auch dieser Bau wird sich einmal sehen lassen können.

Hier ein Bild, das in einigen Jahren sicherlich einmal ins historische Werksarchiv übernommen wird. Wer Gefallen daran findet, kann es sich auch ausschneiden und einrahmen, denn für manch einen wird es schon bald Erinnerung bedeuten. Es wird nämlich nicht mehr lange dauern, und das im „Barack-Sill“ erbaute alte Verwaltungshaus wird vom Erdboden verschwunden sein. Die Spitzhacken warten nur darauf, in Aktion treten zu können; neue und moderne Produktionsstätten werden sich bald hier erheben. Wie überhaupt die Modernisierung der betrieblichen Werksanlagen in Gelsenkirchen gute Fortschritte macht: Vollkommen neue Hallen und Einrichtungen wurden in letzter Zeit geschaffen, alte modernisiert. Also: Es tut sich allerhand.





Ferienfrohe Menschen toben sich im Wasser und am Strand herum. Auch das bringt Erholung und bedeutet trotz aller körperlichen „Anstrengungen“ Entspannung. Die Zelten, in denen eine Reise an die See als Luxus angesehen wurde, dürften vorbei sein.

Daniel Lehra, Gasreinigung EO I:

Viele Belegschaftsangehörige erlebten ihren Urlaub in den Ferienheimen der HOAG. Alle schienen begeistert und würden, wenn das möglich wäre, jedes Jahr fahren. Ein Teil der Belegschaft benutzt aber ihre Ferien dazu, Verwandte oder Bekannte wenigstens einmal im Jahr wiederzusehen, andere planen eine Reise an die See oder ins Gebirge. Wäre es da nicht angebracht, auch diesen Kollegen — zu denselben Bedingungen wie denen in den Ferienheimen — einen Zuschuß zur Verfügung zu stellen, damit sie wenigstens einen fühlbaren Beitrag zu den Reisekosten haben.

Wilhelm Schmitz, kfm. Büro, Baubetriebe:

Der Urlaub dient der Erholung und soll den arbeitenden Menschen von seinem Alltag lösen. Das ist bei einer Verschickung durch das Werk in Ferienheime nicht möglich. Irgendwie bleibt immer noch eine Abhängigkeit, zumal man täglich dieselben Leute um sich hat wie etwa auch in Oberhausen. Ein Nachteil der Werkserholungsheime ist ferner die periodische Belegung. Es ist nicht zu übersehen, daß manche Kollegen im Frühjahr und wieder andere erst im Herbst verschickt werden, da die Ferienheime verständlicherweise nur eine begrenzte Anzahl von Gästen aufnehmen können. Und ein weiterer Minuspunkt ist, daß die meisten Arbeitskollegen ihren Urlaub ohne ihre Familien verbringen müssen. Vorschlag: Wer vom Werk aus verschickt werden soll, erhält einen Gutschein für eine Ferienfahrt nach freier Wahl. Dieser Gutschein wird vom Reisebüro eingelöst und ist nur für eine Person (der Name wird von der Sozialabteilung eingetragen) gültig. Dabei sollte es möglich sein, daß der Urlauber seine Fahrt über den ganzen Urlaub (meist 18 Arbeitstage) ausdehnt, wenn er den fehlen-

den Betrag selbst bezahlt. Eine Barauszahlung (nur durch Gutscheine!) ist nicht ratsam, da sonst mancher seinen Urlaub zu Hause verbringen wird und der Zweck nicht erreicht wird.

Walter John, Maschinenbetrieb IV:

Die Frage, ob die Urlaubsbetreuung in ihrer jetzigen Form ideal ist, muß ich von meinem Standpunkt aus — so wie ich denken aber auch viele andere Kollegen — verneinen. Eine Urlaubsgestaltung muß nach meiner Ansicht individuell geschehen. Ich z. B. gestalte meine Ferien im Rahmen meiner Familie. Der Urlaub mit den Arbeitskameraden zusammen ist nichts. Er wird, besonders da die Frauen nicht dabei sein können, in mehr oder weniger alkoholischen Gelagen ausarten, die weder der Kameradschaft noch der Erholung dienen. Wenn ich in Urlaub fahre, dann will ich Land und Leute kennenlernen, bei Tagesgrauen das Erwachen der Natur erleben, Fußwanderungen durch Wald und Feld machen und nicht mit dem Bus in irgendeine Gegend geschaukelt werden, die ich mir vorher selbst nicht habe aussuchen können. Wahrscheinlich werde ich jetzt von vielen Kollegen angefeindet werden, aber ich bin der festen Überzeugung — und das habe ich in Gesprächen mit Kameraden immer wieder festgestellt, daß viele so denken wie ich, sich aber scheuen, es öffentlich zu bekennen.

Kurt Langenfeldt, Gießhalle Eisenhütte:

Für Werksangehörige, die sich erholen wollen und nicht wissen, wo sie ihren Urlaub verbringen können, ist die Einrichtung von Ferienheimen nur zu empfehlen. Aber wie gesagt: nur für solche, die nicht wissen, wohin in den Urlaubstagen. Sieht man doch hier keine rauchenden Schloten, atmet reine Luft, hat seine Ruhe, sein reichliches Essen, ärztliche Betreuung und

An die See? Ins Gebirge?

FRAGE 8 des Monats

Die letzte Frage lautete: „Wie stellen Sie sich Ihren Urlaub vor! — Halten Sie die Lösung, nach der das Werk Belegschaftsangehörige in Ferienheime verschickt, für richtig!“ — Nun, hier sind einige aus der Vielzahl der bei uns eingegangenen Antworten. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Möglichkeit eines Urlaubes in den Ferienheimen von vielen dankbar quittiert wird, dennoch wollen die meisten den Urlaubsort selbst wählen können. Nicht jeder will im Kreise seiner Arbeitskollegen seine Ferientage in Waldliesborn, Westernkotten, Lieberhausen, Uentrop oder Selbecke verbringen. Nicht wenige wollen an die See oder ins Gebirge oder gar zu Verwandten in den Westerwald, in die Eifel oder den Hunsrück. Von denjenigen, die sich ein Motorrad zugelegt haben, ganz zu schweigen. Aus den Einsendungen kann man daher immer wieder herauslesen, daß auch solche Belegschaftsmitglieder, die nun einmal nicht an einer Verschickung in die vom Werk eingerichteten Ferienheime interessiert sind, eine Hilfe zur Finanzierung einer Urlaubsreise anregen möchten.

lernt auch mal eine andere Gegend kennen. Gibt es doch genug Arbeitskollegen, die aus den Mauern der Großstadt noch nicht herausgekommen sind. Auch ist für diejenigen gesorgt, die unbedingt ihre Herzdame um sich herum haben müssen. Nach Westernkotten und Waldliesborn können auch Ehefrauen mitgenommen werden. Man kann jedenfalls der Werksleitung für diese Einrichtung nur dankbar sein. Nicht allein, daß der Urlaub kostenlos ist, außerdem gibt das Werk noch ein Taschengeld mit.

Franz Köhler, Werkschutz:

Urlaub sollte grundsätzlich jeder nach seiner Fassung verbringen können. Deshalb sollte auch den Wünschen derjenigen Rechnung getragen werden, die nicht in die vom Werk eingerichteten Ferienheime verschickt werden wollen. Ich persönlich kann dazu jedoch sagen, daß ich die Urlaubsverschickung in die Ferienheime für ausgesprochen gut erachte. Hier holt das Herz sich tatsächlich neuen Schwung. Solch ein Aufenthalt in ländlicher Gegend gibt meines Erachtens die beste Gewähr für eine wirksame Erholung.

Joh. Schallach, Abteilung Verkehr:

Den Vorschlag des Herrn Glasik, anlässlich einer Zusammenkunft der nach Uentrop verschickten Werksurlauber, betr. „Reisesparen“, würden viele Hüttenwerker, mit denen ich dieserhalb sprach, wärmstens begrüßen.

Wenn nun der monatlich vom Lohn bzw. Gehalt einzubehaltende Reisesparbetrag — die Verwaltung des Reisesparfonds müßte der Sozialabteilung obliegen — mit einem gewissen Zuschuß von seiten des Werkes zu Beginn der Urlaubszeit zur Auszahlung gelangt, würde sich mancher freuen, nun allein oder zu mehreren in jene Gegenden Deutschlands fahren zu können, welche das Ziel der Wünsche sind. Ich für meinen Teil war z. B. noch nie in dem landschaftlich schönen Rheintal zwischen Bonn und Bingen.

Da der Reise-Zuschuß des Werkes eine Kontrollberechtigung in sich schließt, müßten die Fahrkarten jeweils vom Reisebüro unter Vorlage einer noch auszubereitenden Bescheinigung vom Urlauber selbst abgeholt werden.

Auch das ist Urlaub: Das Bild spricht für die hurtige Hand eines Camp-Bewohners, der mit der Kamera auf Schnappschüssen aus war. Das Camping hat besonders unter den Werktätigen viele Freunde gewonnen. Aber zurück zu unserem Bild: An Bade-nischen jeglicher Formats herrscht im allgemeinen kein Mangel. Daß aber ein Zelt plötzlich zur Projektionswand wird, auf der sich ein so reizvolles Schattenspiel darbietet, das geschieht nicht alle Tage und da heißt es in Sekundenschnelle sehen, einstellen, visieren, knipsen — ehe sich die freundliche Fata morgana wieder verflüchtigt.



FRAGE 9 des Monats

Hüttenwerker können bei ihrer Arbeit nun einmal keine Glacéhandschuhe tragen. Es würde uns in diesem Zusammenhang mal interessieren, wie der einzelne die durch Öl, Fett, Ruß oder Farbe verschmutzten Hände am besten sauber bekommt. Mit Schmier- oder Kernseife! — Oder haben Sie schon mal die neue Paste versucht, die in diesen Tagen zum erstenmal ausgegeben wurde! Dieses Mittel soll spielend alle Verschmutzungen beseitigen und gleichzeitig hautschonend sein. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns Ihre Meinung hierüber bis zum 15. September d. J. mitteilen.

Betriebsausflüge - - - noch und noch

Sie ist wieder da, die Zeit der Betriebsausflüge und Kameradschaftsabende. Die „Schinken-touristen“ leiteten sie mit ihren Erkundungszügen am Vatertag ein, dann schwärmten die auf Schritt und Tritt Pläne ausbrütenden Festausschüsse aus, und schließlich fuhr das Gros ins Grüne. — Wie es war! Nun, jedenfalls prima, das Essen war „bon!“; das Trinken dergleichen, die Kapelle strapazierte mit mehr oder weniger Virtuosität ihre Instrumente, und auf den Tanzparketts kamen Betriebsausflügler beiderlei Geschlechts ins Schwitzen; nein, „Transpirieren“ sagt man wohl in diesem Falle. So oder so ähnlich ging es wohl auf allen Ausflügen und Kameradschaftsabenden zu. Nun aber können wir nicht über alle diese Feste mit Ausführlichkeit berichten; es sei denn, wir bräuchten eine Sondernummer „Betriebsausflüge“ heraus. Um allen gerecht zu werden, darf uns der eine oder andere deshalb nicht böse sein, wenn der Bericht über den Ausflug seiner Betriebsgruppe hier gekürzt wurde. Das ändert nichts an der Tatsache, daß es auf allen Ausflügen und Kameradschaftsabenden nett war. Hier eine kleine Auswahl aus dem bunten Strauß der Geselligkeiten.

Hannibal, der Wunderfloh



„Himmel, ist das ein Wetter. Es hört überhaupt nicht mehr auf zu regnen!“ — Doch das Wunder geschah. Es wurde ein herrlicher, sonnenreicher Tag in froher Gemeinsamkeit, zu der sich mittags noch Prokurist Hardung, Werkarzt Dr. Eikelkamp und Sicherheitsingenieur Powischill einfanden. Gemeint ist der Jahresausflug der DRK-Bereitschaft M 5 Hüttenwerk Oberhausen nach Diërsfordt (Niederrhein). Fünf Omnibusse brachten die mehr als 200 Ausflügler hinaus in die Natur. Beim Preisschießen gab es ein Mordsgaudi. Es wurde alles getroffen, Scheunenlor, Fahrkarte, ab und zu auch mal die Zwölf; einer erlegte sogar mit Blattschuß den neuen Hut A. Jürs. Nach dem Mittagessen (es soll ein ganz Bekannter sogar sieben Teller leergegessen haben!) startete der Zeremonienmeister eine zünftige Polonaise: Rein in den Wald, im Zick-Zack-Kurs zwischen Bäumen und Sträuchern hindurch, über den Hof, durch den Garten, hinein in die Küche, in den Speisesaal und um den ganzen Bau. Alles lachte, sogar die ewig Miesepetrigen, die sonst nie mitmachen. Den Höhepunkt der Heiterkeit erreichte der Flohbändiger Karl-Heinz mit seinen beiden Wunderflohhen, die in einer Riesenkiste herangeschleppt wurden. Pech allerdings,

Wieder Bücherausleihe

Nachdem die Inventurarbeiten beendet sind, ist die Werksbücherei (Essener Str. 96) wieder wochentags von 11 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Sonnabends bis 14.30 Uhr.

daß der Weltmeisterschaftsfloh Hannibal beim 400-cm-Lauf so schnell lief, daß er nachher verschwunden war. Aber der Dompneur hatte gute Augen, er entdeckte ihn ausgerechnet auf der Krawatte von Sicherheitsingenieur Powischill. Schnell bekam er einen Schlag hintendrauf (der Floh) und wurde wieder aufs Seil gesetzt. Aber was war das: laufend Fehlstarts. Das Biest war gar nicht Hannibal. Ein ganz gemeiner Menschenfloh. Helles Gelächter und — Hubert Powischill ging türmen. Noch mehr wurde geboten. Alles läßt sich gar nicht aufzählen. Jedenfalls hat allen der Ausflug gut gefallen. Karl-Heinz Bendorf

Jubel, Trubel, Heiterkeit . . .

. . . kann auch bei Schwerbeschädigten zu Hause sein. Im Gartenlokal Engels in Alstaden hatten sich die im Werk beschäftigten Versehrten der Arbeit und des Krieges mit ihren Damen zu einigen gemütlichen Stunden versammelt. Eigens für sie hatten die Vertrauensleute mit finanzieller Unterstützung der Werksleitung ein Som-

merfest arrangiert, bei dem sie nach Herzenslust den köstlichen Nektar fröhlichen Beisammenseins schlürfen konnten. In seinen Begrüßungsworten dankte Betriebsobmann Fritz Kirsch all denen, die zum Gelingen des Abends beitrugen. Es ist natürlich kein Kunststück, von Herzen fröhlich zu sein, wenn eine Stimmungskanone wie Jupp Klüwig (Schreinerei NO) Rabatz macht. Eine nimmermüde Kapelle spielte zum Tanz auf. Kein Wunder, daß am Montagmorgen die gute Laune an Stelle der vielzitierten „Blaue - Montag - Stimmung“ nachwirkte. F. Kirsch, Zementwerk

einkellerung für den Winter schließen ließ. Mitten im Festestrubel meldete sich gegen ein Uhr ein Hüter der Ordnung — ein schöner Abend hörte der Vergangenheit an. Joh. Vermaßen

Sänger-Fahrt ins Blaue



Es begann damit, daß die Gelsenkirchener HOAG-Sänger ihrem Sangesbruder und Kassierer Krug und seiner Frau Christine zum Geburtstag bzw. Namenstag ein

Sie errangen den Eichenkranz

Hüttenwerker als Sieger beim Deutschen Turnfest

Zahlreiche Werksangehörige weilten Anfang August zum Deutschen Turnfest in Hamburg. Als Zuschauer ebenso wie als Aktive.

In die Siegerliste konnten sich eintragen:

Mile Kempe, Gärtnerei, im Siebenkampf (Turnen, Leichtathletik und Gymnastik)
Christel Dresenkamp, Anlernling bei der Abt. »Anlagen-Aufnahme«, im Sechskampf (Turnen und Leichtathletik)

Hans Nachtwey, Wärmeabteilung, Sechskampf (Geräteturnen)

Jakob Schausten, Rohrschlosserei NO (Turnen, Altersklasse über 60 Jahre)

FRISCH - FROMM - FRÖHLICH - FREI!

Den Vieren herzliche Glückwünsche zu ihrem Erfolg

Wir tanzen wieder Polka

Jede Menge gute Laune gab es auf einem Kameradschaftsabend der Abteilung Verkehr, Bezirk Sterkrade. In liebenswürdiger Weise begrüßte Kollege Anton Puhe alle Gäste, ein besonderer Gruß galt dem Alterspräsidenten, dem Pensionär Wilhelm Frings, der es sich nicht hatte nehmen lassen, wieder einmal in altvertrautem Kreise zu weilen. Kräftig wurde das Tanzbein geschwungen, im Sambaschritt, beim Boogie-Woogie oder Swing-Fox, dominierend aber waren — oh, gute alte Zeit — Walzer und Polka. Viel Spaß bereitete eine Verlosung und anschließend das „Ideale Brautpaar“, als das Lokführer Willi Rabe und Gattin von den Punktrichtern ermittelt wurde. Als Ehrengeschenk wurde ein Paket überreicht, das auf eine große Holz-



Ständchen brachten. Längs des Harkort- und Hengsteysees ging die Fahrt über Hohensyburg nach Schwerte, wo nach „echt westfälischer Art“ gefrühstückt wurde. Nach einem Bummel durch die Dechenhöhle, einem kurzen Aufenthalt in Iserlohn wurde hinter Altena die Fahrt etwas langsamer, da der „Klingel-Anton“ (Kleinbahn) im Wege war. Bergab, bergauf erreichte man gegen Mittag Halver, wo ein gedeckter Tisch, aber auch das Wasser des Freibades zu einem kühnen Sprung ins feuchte Element einluden. Über Schalkmühle, Hagen und Wetter wurde am Abend die Rückfahrt angetreten, zwischendurch bei Witten in einem kleinen Gasthof nochmals Rast gemacht. Schließlich fand der schöne Tag im Gelsenkirchener Vereinslokal nach einem gemütlichen Beisammensein einen harmonischen Abschluß. Nicht zu vergessen übrigens, daß unterwegs recht kräftig gesungen wurde. Wie es sich für Sangesbrüder geziemt. Einer, der seinen Namen nicht nannte.

Walzwerker auf der Hohensyburg

Es ist schon fast Tradition, daß der Scherenbetrieb (Tümmisen) einmal im Jahr ins Grüne fährt. Diesmal hieß das Ziel Hohensyburg. An einem Sonntagmorgen ging's los. Mit Frauen und Bräuten. Mit Eierlaufen und Schießen begann gegen zehn Uhr vormittags schon der „Bunte Abend“. Kollege Alfred Gaida — früher übrigens Profi-Musikus — spielte zum Tanz. Waldemar Schulz hatte sich die Mühe gemacht und eine Bierzeitung zusammengestellt. Auch seine ulkige „Fußball-Reportage“ löste viel Heiterkeit aus. Besonders erwähnt wurde Vertrauensmann Paul Jäger, der Haupt-Organisator des Ausfluges. Gegen Mitternacht war man wieder in Oberhausen. Drei Omnibusse hatte man gechartert. W. Schulz



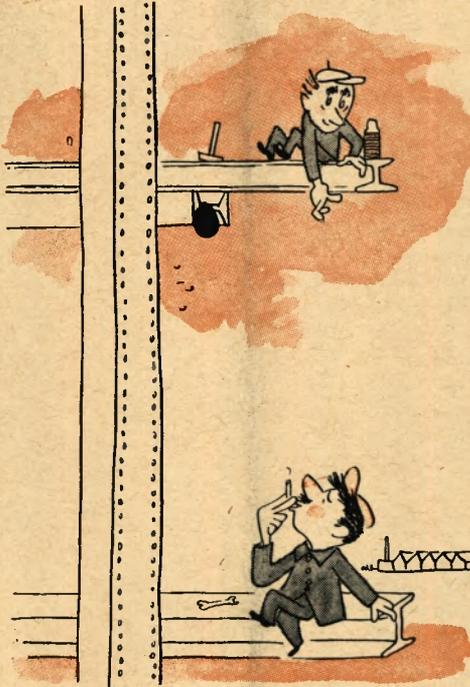
In Stichworten:

Belegschaftsversammlung Gelsenkirchen

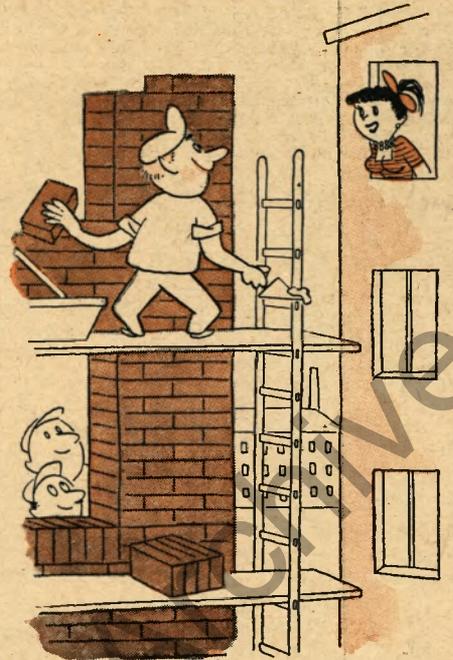
Einleitend Musik. Betriebsratsvorsitzender Rudolf: Geschäftsbericht über das erste Quartal nach Neuwahl des BR — weist Vorwürfe bzgl. Einführung von Kurzarbeit zurück — In Zukunft werden die Jubilare eines Monats in einer Feier jeweils am letzten Samstag des Monats zusammen geehrt — Arbeitsdirektor Strohenger: Genauer Wortlaut der neuen Pensionsordnung wird Oktober/November in der Werkszeitung veröffentlicht — Erreicht wurde ein Rechtsanspruch jedes Werksangehörigen auf Pension — Die bei anderen Werken der eischaffenden Industrie abgeleisteten Jahre werden in Anrechnung gebracht — Unfallobmann Lonitz: Betriebsunfälle während des letzten Vierteljahres um 0,98 v. H. angestiegen — W. Pehmler, Leiter der Allgemeinen Verwaltung: Wohnungsbau macht gute Fortschritte — Bei Übernahme des Werkes durch die HOAG 420 Wohnungsuchende, jetzt noch 85 — Bredlau [Sozialabteilung]: 850 Paar Sicherheitsschuhe verkauft — Alle Belegschaftsmitglieder der Kameradschafts-Sierbekasse beigetreten — Anschließend Diskussion: Humorgewürzte Rede des Kollegen Mönjien — Fazit: Versammlung bei ausgesprochen freundschaftlicher Atmosphäre harmonisch und gut verlaufen. — Also in allen Punkten nur Einvernehmungen.



Der Nassauer



Frühstückspause.
„Mensch, Gustav, laß mich och mal 'nen Zug machen..!“



Das schöne Fräulein Lissi.
„Jetzt weiß ich auch, warum Paule so'n tolles Tempo vorlegt...!“



Ein Tierfreund

Letzte Seite: Lüchtig!



„Und was haben Sie in Ihrer ganzen Urlaubszeit bei dem Regen gemacht, Herr Schulze?“
„Gedroschen!“
„Weizen oder Roggen?“
„Aber, Fräulein Müller, Skat natürlich!“



„Sie müssen sich geirrt haben, Fräulein, der Fahrstuhl ist im Seitenflügel...!“



Nach dem Urlaub.
„Und soooo habe ich sie beim Abschied an mich gedrückt, Emil!“...